

7. Die westfälischen Domkirchen.

Von

J. B. Nordhoff.

II. Der Dom zu Paderborn.

Im Osten und Süden von Bergen umklammert, nach Nordwesten der grossen Tiefebene aufgethan, war Paderborn von jeher der Knotenpunkt weitziehender Heerstrassen und darunter gab an Bedeutung jene, die von Osten über Höxter herabging, wohl nur eine Zeit lang der südlichen, welche von Mainz über Marsberg führte, nach; diese wurde nämlich vorzugsweise von den Franken benutzt, Paderborn aber von Karl d. Gr. ¹⁾ zum Vororte der Bekehrung des östlichen Westfalens ausersehen. Kein Platz in Sachsen rühmt sich auch so zuverlässig mehrerer kirklichen Frühbauten, wie Paderborn, und selten erübrigen irgendwo Bauten oder Baureste so hohen Alters, wie hier. Viele Jahrhunderte stand dort jenes Kapellchen, welches Gerold, ein Kriegsoberster und Blutsverwandter Karls d. Gr. gestiftet hatte ²⁾, und gewiss noch früher, nämlich 777 erhob sich als Frankenbau die Kirche des Erlösers; ihr hohes Patronat, ihre wiederholte Zerstörung, ihr von Karl selbst angeordneter Neubau, ihre Schönheit und Dauerhaftigkeit, die Auszeichnung durch

1) Die Bekehrung war auch hier sicher schon Jahrhunderte lang begonnen oder versucht und zwar wie die anfängliche Unterordnung Paderborns unter Würzburg ergibt, vom Süden aus. Vgl. L. A. Holscher, Westfäl. Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthumskunde (1879) 37 II, 5 und meine „Ersten Bekehrungsversuche in Westfalen“ im Historischen Jahrbuche 1890 XI, 290 f.

2) Das liest man zwischen den Zeilen, wenn Ad. Overham, Vita B. Meinweri 1681 ad c. 48 polemisch bemerkt: scribit enim capellam s. Bartholomaei a Meinwerco per Graecos operarios constructam, contiguam fuisse aediculae b. Mariae a Geroldo olim conditae, quam Browerus († 1617) in scholiis scribit *vetustate collapsam* . . .

Papst Leo, der darin Reliquien niederlegte und einen Altar weihte¹⁾, bannen jeden Zweifel, ob es sich um die Hauptkirche des (795) 805 eingerichteten Bisthums handelt, mag sich auch das erste Patronat allmählig verloren haben²⁾. Ohne Frage theilte der Karlsbau mit der Geroldskapelle bereits als Baustoff den Stein, doch überbot er diese in der Grösse und jedenfalls in der Basilikenform; denn wenn in karolingischer Zeit nicht bloss eine Bischofsstadt wie jene zu Köln, ein grosses Kloster wie jenes zu Fulda (819), ja selbst kleinere Klosterstätten, wie St. Gallen, Reichenau, Steinbach i. O. (827), Seligenstadt a. M. (830), Heiligenberg bei Heidelberg (883) reicher oder einfacher geplante Basiliken überkamen, so brauchte sich sicher ein Bischofssitz, wie Paderborn, nicht mit einem Einschiffe oder einem mehrschiffigen Kapellenraume zu begnügen. Der Dombau des Bischofs Badurad (815—859) bedeutete daher wohl nur eine neue Ausstattung (extollere) und Vervollständigung um die Wohnungen der Canoniker³⁾ (Domherren). Das Werk bestand bei seiner Festigkeit und der bald einbrechenden Mittellosigkeit, die zu Neubauten nicht zu reizen pflegt, anscheinend über zweihundert Jahre; die Domkirche ging mit der ganzen Ausstattung im Jahre 1000 durch einen Brand zu Grunde⁴⁾.

Der Neubau, welcher schleunigst⁵⁾, vielleicht gar auf verän-

1) H. Erhard, Regesta historiae Westfaliae I, 156, 227. W. E. Giefers, Der Dom zu Paderborn, 1860. S. 11 ff.

2) Westfäl. Urk.-Buch, Supplement Nr. 105, 136. „Die St. Salvator-Kirche bildet den Anfang unseres Domes“: J. B. Greve in den Blättern z. näh. Kunde Westfalens (1871) IX, 98. Ueber den Wandel des Patronats C. Mertens, Der h. Liborius 1873 S. 125.

3) Translatio s. Liborii in Mon. G. H. VI, 150. Vita Meinweri c. 8. 1—3 und der Wortlaut der folgenden Note.

4) Vita Meinweri c. 8: Nobileque principalis ecclesiae monasterium praecipui operis et decoris a Karolo M. fundatum a Badurado episcopo consummatum . . . conflagravit.

5) ibidem c. 17. Erhard, Cod. diplom. Westphaliae I, 78, 79, 82. Nach Gobelinus Persona, Cosmodromium, aet. VI, c. 52 ap. Meibom SS. rer. German. I, 256 sind von Rethar die Fundamente gelegt *non* tamen in eo loco, in quo *prior* ecclesia fuerat concremata. Dies bestimmte Zeugniß darf wohl nicht so beharrlich überhört werden, wie bisher. An sich stand ja einer Verlegung nichts im Wege, zumal damals der Ort noch wenig bebaut war — wo hätte sich denn der Karlsdom erhoben? Weder im Norden, noch im Süden des heutigen Baues: dort lag die durch Meinwerks Bartholomäuskapelle in der Oertlichkeit bestimmte Geroldskapelle. (Vgl.

dertem Platze, aufgeführt wurde, genügte dem Bischof Rethar und seinen Gläubigen — nicht jedoch seinem Nachfolger; dieser sah es auf einen Dom ab, der die höchsten Ansprüche seiner Zeit befriedigte. Bischof Meinwerk (1009—1036) verkündete in dem Gedanken, womit er den Bau antrat, seine grossartigen Absichten von der Kunst und Baukunst, und um beide in seiner Residenz zu einer hohen Blüthe anzufachen oder vielmehr zu begründen, sah er sich angespornt von allen Verhältnissen in der Nähe und Ferne.

Als er seinen Einzug hielt, gab es in der Diöcese fast nur Holzkirchen¹⁾, in Paderborn allerlei Kleinkunstwerke, vielleicht auch den einen oder andern Künstler — an monumentalen Gebäuden den halbfertigen Dom, die alte Geroldskapelle, eine königliche Hofburg²⁾

oben S. 164 Note 2), hier wurde die freie Domimmunität (B. Greve, Blätter z. nähern Kunde Westfalens VIII, 35) schwerlich beschränkt; und da die Räumlichkeit im Westen kaum in Betracht kommt, so bliebe als freier Platz, wie heute, das durch Anschüttungen entstandene Hochgelände im Osten des Domes übrig und genauer der Raum auf der Südseite der Baukammer beziehungsweise des Pürting (porticus); dieser heute in seiner Abgelegenheit ohne Gleichen schloss dann hart an den (alten) Dom, und dessen Westbau setzte sich vielleicht fort in dem hallenartigen Raume, welcher jetzt den Winkel zwischen dem Domchore und dem nördlichen Kreuzarme füllt; noch heute theilt der Pürting mit der Bartholomäuskapelle das niedrige Bodenniveau, und auf seiner Süd- und Nordflanke stehen noch uralte Stiftsgebäude, der Capitelsaal (die Baukammer) und die berühmte Domschule (vgl. Greve a. O. VI, S. 36). Die letztere, jetzt Magazin, markirt sich mit den niedrigen, der Säulchen leider entkleideten, Rundbogenfenstern deutlich als Rest von Bischof Imad's Capitelsbaue nach 1058 (Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn 1820 I, 143), und den zweischiffigen Capitelsaal (beschrieben von J. Evelt, (Westfäl.) Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthk. 39 II, 76 ff.) bestimmen die gurtenlosen Gewölbe, die steilen Kämpfer der Würfelcapitale, der stärkere Unterwulst der Basen und vorab die anfänglichen Formen ihrer Eckblätter — es sind Rundscheiben oder Lanzetspitzen — als ein Werk vom Ausgange des 11. Jahrhunderts (vgl. Bonner Jahrb. H. 88, 205). Auch die anstossenden Keller mit Tonnenwölbung enthalten jedenfalls noch Mauertheile sehr hohen Alters.

1) Vgl. meinen Holz- und Steinbau Westfalens 1873. S. 54—96.

2) Sie lag in der Nähe des jetzigen Domes und dort fallen unter einem Hause (Apotheke) mächtige Kellergelasse mit gurtenloser Wölbung und urthümlicher Bauart auf; obgleich Stilcharaktere fehlen, deutet das Ganze doch auf einen aussergewöhnlichen Oberbau, und die Höhe der Keller mit einem Rauchsclott eher auf das spätere, als das hohe Mittelalter. Thietmar, Merseburg. Chronicon Lib. VII, c. 11, Vita Meinwercei c. 55.

und vielleicht schon die Markkirche ¹⁾ — kurzum, wie sich zeigen wird, viel zu wenig für den schaffenslustigen Kirchenfürsten.

Ringsher hatten die Grossklöster schönere Kirchen und zahlreichere Gebäude, als sein Bischofssitz — das seinem Hirtenstabe unterstehende Corvei, welches die Architektur in Sachsen angepflanzt hatte, bildete bereits einen grossartigen Complex von Kirchen-, Kloster- und Profanbauten ²⁾, das Damenstift Essen erweiterte eben im Westen seine alte Basilika mit einem Polygon von reichster Gliederung und staunenswerther Construction ³⁾, und Herford, das Mutterkloster der sächsischen Frauenstifte, in gewissem Sinne eine Filiale von Corvei und wie dies eine Zubehör des Paderborner Sprengels, war jedenfalls ⁴⁾ in Kunstschöpfungen gegen Essen nicht zurückgeblieben; die Klöster befriedigten auch allmählig ihren Kunstbedarf und gaben mit ihren Errungenschaften den Bischofssitzen den Anstoss, das Pfund der Kunstübung auszunutzen und diese zu verbreiten. Die Bisthümer waren zudem an weltlichen Gerechtsamen gewachsen und erstarkt, die Kirchenfürsten die gebildetsten und die erfahrensten Männer und Staatsmänner ihrer Zeit.

Als daher zu Lüttich unter Notker ⁵⁾ (972—1008), zu Mainz unter Willigis (975—1011) dem Metropolitan, zu Worms unter Burchard ⁶⁾ (1000—1025), zu Hildesheim unter Bernward ⁷⁾ (993 bis 1022) die Kunstübung plötzlich und mit wunderbarer Fruchtbarkeit hervorbrach, fühlte sich Meinwerk um so mehr von diesen Vorgängen oder Beispielen angeeifert, als sich auf den westfälischen Domplätzen höchstens die Keime einer höhern Baukunst meldeten.

F. de Fürstenberg, Mon. Paderbornensia Ed. Elzeviriana p. 179 ff. B. Greve a. a. O. VI, 35, der allerdings von uralten Erdgängen in der Nähe von Abdinghof berichtet.

1) Gobelinus Persona, Cosmodromium, aetas VI, 52. J. Evelt in der (Westfäl.) Zeitschrift 31 II, 107, 123.

2) Vgl. meinen Artikel I über Corvei im Repertorium f. Kunstwissenschaft XI, 152 ff.

3) Vgl. G. Humann im Correspondenzblatte d. Gesamtvereins 1884 S. 86 ff. und in den Bonner Jahrb. H. 82, 76 ff.

4) Vgl. Artikel III über Corvei im Repertorium f. Kunstwissenschaft XII, 375 f., 388 f.

5) Vgl. H. Otte, Geschichte der roman. Baukunst 1874. S. 125, 132.

6) Vita Burchardi ep. in Mon. Germ. Hist. SS. IV, 835.

7) Vgl. St. Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach 1885. Bd. 28, 131 ff.; Mein Holz- und Steinbau S. 360 ff.

Meinwerk war zu hohen Dingen von der Vorsehung berufen; — ein Kind vornehmster Familie, von Natur klug, rastlos und kernhaft hatte er in der Jugend die Schule der Wissenschaft und allerlei Erfahrungen durchgemacht, dann als Kapellan am Hofe gewirkt — und nun als Bischof erhöhte er seinen Blick und läuterte er seine Pläne in Reichsgeschäften, im Umgang mit Fürsten und Kirchenfürsten und namentlich durch seine Reisen, wovon ihn zwei auch nach Italien (1014, 1026) führten. Als Immedinger durch die Königin Mathilde den Sachsen-Regenten verwandt¹⁾ und dem jedesmaligen Reichsoberhaupte ergeben, wusste er von den Fürsten und Grossen überschwengliche Schenkungen für seine Kirche auszuwirken²⁾ und daneben verfügte er über ein Vermögen, dass er auf eigene Kosten hätte ein Bisthum gründen können³⁾.

Wahrlich unter Meinwerk ergoss sich über die Diözese Paderborn Wohlfahrt und neues Leben; Paderborn lief schnell den benachbarten Bischofsstädten den Rang ab. Der Faden der Kleinkünste ward weiter gesponnen⁴⁾ und die Metallarbeiten gingen jedenfalls bis über die Alpen⁵⁾. Das Hauptgewicht ward von vornherein auf die Architektur gelegt.

Hatte Corvei als erste Bauschule diesseits und jenseits der Weser Grossartiges, Essen (Herford) als Baustätte Ausgezeichnetes hervorgebracht, so war es Meinwerk beschieden, die seitherigen Bauleistungen in einer zweiten Bauschule an der Pader zusammenzufassen, ihren Formenkreis durch südländische Muster und Meister zu mehren, aber auch die einfachere Steinarchitektur auf dem Lande einzubürgern, die höhere bis an den Niederrhein zu führen und der Zukunft Erfahrungen und geschickte Bauleute zu überliefern. Die bildende Kunst⁶⁾ hat früh und spät den Urheber

1) W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen A³. II, 27 f.

2) „kein Bischof des Reiches hat so reiche Gaben von unserm Kaiser davonzutragen gewusst, kaum einer ist so beständig in seiner Umgebung nachzuweisen.“ H. Bresslau, Jahrb. des deutschen Reiches unter Konrad II. B. I, 307.

3) Vita Meinweri c. 16, 30, 32.

4) Vgl. auch A. Ilg in den Quellenschriften zur Kunstgeschichte VII. p. XLIII ff.

5) Vgl. R. Wilmans, W. U.-B. Additamenta p. 74 u. 135.

6) J. Kayser, Organ für christliche Kunst XI, 89; Act. SS. Juni I. 509, 510.

der Paderborner Kunst- und Bauschule fast ebenso gefeiert wie die Schriften.

Zu den einheimischen und vorhandenen Kräften, die bereits am Dombaue zu thun gehabt, kamen auswärtige und wandernde¹⁾ Werkleute, die ihm eine Probe ihrer Fertigkeit ablegen mussten²⁾, und einmal auch solche aus Griechenland, d. h. aus Unteritalien³⁾ (1017), nämlich für den Zierbau der Bartholomäuskapelle. So wurden die westfälischen Kräfte gleichsam bei den auswärtigen in die Lehre gethan, die tüchtigsten durch Belohnung und Ehren⁴⁾ an den Bauherrn gefesselt und allen Künstlern wie den Dienern des Hofes im Westen des Klosters Abdinghof Hausplätze überwiesen⁵⁾. — Bezeichnend genug kommen unter Meinwerk schon Künstler mit Namen vor; allerdings noch keine Bauhandwerker oder Steinmetzen⁶⁾.

Von den so gewonnenen und geschulten Bauleuten wusste der Kirchenfürst für jedwede Bauarbeit die geeignetsten Männer⁷⁾ herauszufinden.

1) Ueber die Wandermeister und ihre Baugeheimnisse lese man den Fall von 1099 zu Utrecht in meinem Holz- und Steinbaue S. 392 und in veränderter Fassung bei J. Kreuzer, Der christliche Kirchenbau 1880. A². I, 456.

2) Vita Meinwerci c. 17.

3) . . . capellam quandam . . . per *Graecos operarios* construxit eamque in honore s. Bartholomaei apostoli dedicavit. ib. c. 48.

4) Von einem Wandermeister berichtet die Vita Meinwerci c. 17: *quo non multo post mortuo, advenam suum episcopus digno sepulturae commendavit officio, fieri mandans ei in crypta juxta murum monumentum, ponens ad caput eius trullam eius et malleum . . . ; per tantae humilitatis et pietatis excellentiam magnam sibi acquirens operantium sibi que famulantium benevolentiam.*

5) Areas autem versus occidentem . . . *diversis curiae servitoribus et artificibus* . . . deputavit. ib. c. 33.

6) Wie sich erwarten lässt, Goldschmiede (S. 168 N. 5): ein Brunhard und dessen Sohn Erphon ib. c. 79 und jedenfalls ein auf einem Abdinghofer Kreuze neben dem Stifter Meinwerk eingeschriebener Frater Tietmar. W. U.-B. Suppl. Nr. 744 Act. SS. Juni I, 510. Da die von A. Springer, Mittheil. d. C. Commission VII, 36, 41 zu 895, 937, 958 vermerkten Künstler zu Corvei den falschen Annalen entstammen, behält den Vorzug der ersten Benennung in Westfalen der vor 853 von Ruodolf, Translatio s. Alexandri c. 9 verzeichnete Falschmünzer, also Goldschmied, Namens Gerhard unter Kaiser Lothar, in Sachsen noch früher Tillo. Vgl. über die ältesten Bauleute Westfalens: Repertor. f. Kunstwissenschaft XII, 378.

7) Praepositis autem *operi* (principalis ecclesiae) *singulis magistris,*

War er auf Reisen oder war auswärts ein Bau zu fördern, so vertraten alsbald, scheint es, die von ihm (1014) angesiedelten Cluniacenser zu Abdinghof, welche langehin auf Kunstdinge mit Rath und Vorschrift einwirkten, seine Stelle, wenn es auf die Prüfung der Werkleute, die Bauaufsicht und auswärtige Bauten ankam. — Nichts spricht dafür, dass diese auch selbst Hand an Bauwerke gelegt hätten¹⁾.

Der Baustoff ward unter Meinwerk noch an Ort und Stelle gesucht, nämlich in dem Plenerlager, welches bis Kirchborchen wiederholt zu Tage streicht — für Werkstücke und Steinhauereien jedoch schon der Grünsandstein aus den entlegenern Gruben von Anröchte.

Den Kreis der Meinwerk'schen Bauten füllen neben kirchlichen auch profane Werke, neben schönen auch einfache Gebäude und letztere entfallen, wie sich erwarten lässt, vorzugsweise auf den Sprengel²⁾.

In Paderborn erstand das eine Gebäude und Gotteshaus nach dem andern und der Bischofssitz verwandelte sich in eine neue Stadt von Häusern, Schlössern, Kloster- und Kirchenbauten.

Mit Jugendmuth ging Meinwerk an den ersten und Hauptbau: was an dem Dome von seinem Vorgänger fertig geworden, wurde niedergerissen und ein neues Werk von seltener Grösse und Pracht in Angriff genommen.

Dennoch sind nach einer gangbaren Meinung von Meinwerks Bauten nur mehr die Bartholomäuskapelle und die Krypta zu Abdinghof intakt — von seinem Dombaue alle Spuren durch spätern Um- und Neubau verwischt³⁾. Das will sich durchaus nicht

ipse ad reliqua episcopi negotia . . . convertitur . . . rebus domesticis dispositis et magistris idoneis praepositis . . . cum rege proficiscitur. Vita c. 17, 26.

1) Bonner Jahrbücher 1886 H. 84. S. 194.

2) . . . quicquid in aliis suae provisionis locis dirutum vel vetanum invenit, destruere, renovare, meliorare festinavit. Vita c. 51.

3) Vgl. W. Lübke, Die mittelalterl. Kunst in Westphalen. 1853. S. 66, 67. Giefers a. a. O.; ders., Führer durch Paderborn und seine Umgebung 1871. G. F. Brand, Kurze Beschreibung der Stadt Paderborn 1846. S. 7 ff. und die dürftige Baubeschreibung in Westphalen und Rheinland 1822. S. 319. C. Schimmel, Westphalens Denkmäler 1823/26 (?) sind nicht benutzt.

reimen mit den Stilverhältnissen des vorfindlichen Baues und den bezüglichen Ueberlieferungen. Nach diesen rührt der Grundplan des Domes im Ganzen noch ebenso sicher von Meinwerk, wie der Westchor und Westthurm im Kerngemäuer. Der vierseitige, halbwegs von runden Treppenthürmchen flankirte Thurmkoloss entging seither mit seinen Ziergliedern einer eingehenden Untersuchung und daher unterlag seine Entstehung einer falschen oder doch verwirrten Beurtheilung; der Eine liess die Säulchen der Schalllöcher ganz ausser Acht ¹⁾, der Andere entdeckte daran bloss Basen mit Eckblättern und versetzte dennoch, wie jener, den Bau am liebsten ins Jahr 1068 ²⁾, der Dritte datirte in Anbetracht der Basenblätter, und an sich gewiss treffender mit 1143 ³⁾, ohne Anklang zu finden. Das Datum 1068 wurde mit einem Brande gerechtfertigt, welcher 1058 Stadt und Dom verheert hat ⁴⁾; es vermittelte auch halbwegs zwischen dem hochalterthümlichen Aeussern des Denkmals und den vorhandenen Basenblättern.

Ein Eckblatt ist um 1068 in der deutschen Architektur noch nicht nachgewiesen ⁵⁾, die Datirung auf Grund jenes Brandes ist willkürlich; warum soll der Thurm gerade dem ersten Brande und zwar total erlegen, warum sein Nachfolger (1068) in den grossen Feuersbrünsten von 1133 ⁶⁾, um 1267 und 1340 nicht zerstört oder verletzt sein, die gleichfalls als totale Dombrände verzeichnet stehen?

Dem prüfenden Auge und der näheren Betrachtung ⁷⁾ zeigt

1) Lübke a. a. O. S. 66.

2) Giefers, Dom S. 21, ders., Führer S. 17.

3) Kayser a. a. O. 1866. S. 64.

4) Erhard, Reg. H. W. I. Nr. 1079, wo irrig der Dom vom Brande ausgeschlossen wird, da die domus regia sola superstes der Königspalast ist. Giefers, Dom S. 18. Vita Meinwerci c. 55.

5) Vgl. über das Aufkommen desselben „Dom zu Osnabrück“ in den Bonner Jahrbüchern 1890, H. 88, 205.

6) Vgl. die Brandberichte bei Giefers, Dom S. 15, 20 ff. und unten S. 181, 184. Das quasi tota in dem Berichte des Gobelin. Persona c. 59 bezieht sich nicht auf den Dom, sondern auf das . . . (ipsum principale monast.) cum omni fere civitate (incendio conflagravit) des Annalista Saxo.

7) Meine wiederholten Beobachtungen unterstützten und ergänzte in Briefen, Skizzen und mündlichen Mittheilungen der cand. hist. Herr Fr. Bianchi, dem hierfür ein um so wärmerer Dank ausgesprochen sei, als seine Untersuchungen der Schalllöcher und Theilungssäulchen mit den grössten Anstrengungen verbunden waren. Wie die Untersuchung, betrifft auch die Beschreibung den Thurm vor der jüngsten Restauration. Ueber

das hohe Gebäude mehr Spuren baulicher Aenderungen, als dem flüchtigen Anblicke: zu höchst das Karrendach und die Lückenbüßer der Giebel von 1815, an diesen, zumal an der Nordseite, noch zwei unterschiedliche Schenkelaufsätze, wovon der erste vielleicht nach einem Blitzschaden von 1424 ¹⁾, der zweite sicher 1480 mit dem oberen Schlussgewölbe ²⁾ hinzukam, in den vielen Schallöchern verschiedene Säulenformen, vielleicht seit dem Jahre 1231, als der Westchor dem Pfarrgottesdienste eingeräumt wurde ³⁾, die von der Empore befreite Thurmhalle, und daran das freundliche Radfenster, als gothische Zuthat das breite Basengesimse von elastischer Gliederung, 1558 das niedrige Dach ⁴⁾, und etwa seit 1653 über der Thurmhalle ein Kreuzgewölbe ⁵⁾ in spitzigen Schildgurten, vielleicht noch das kaum gegliederte Spitzbogenfenster ihrer Nordwand. Durch das graubraune Material scheidet sich auch sofort Basensims und Radfenster von dem grauen Thurmgemäuer.

Dies besitzt sonst eine dem kühnen Emporstreben angemessene Stärke und bis auf die erwähnten Ausnahmen durchgehends dasselbe Material aus kleinen Plenerstücken sowie von unten bis oben eine gleichmässige Durchführung in einem Gusse. Eine wesentliche Unterbrechung ist ebenso wenig wahrzunehmen, als ein Mauerrest aus einem früheren Baue.

Für die Zeitstellung geben vorab den Ausschlag die kleinen Rundbogenfenster und ihre Mittelsäulchen; die letzteren stechen gegen das rauhe und graue Gemäuer als Sendlinge entlegener Steingruben durch ihre Farben grell ab; die Mehrzahl ist aus dem graubraunen Hilssandsteine gefertigt und gekennzeichnet durch eine schwache Verjüngung, würfelartige Capitäle, schwere, mittels Kehle und Wulst profilirte Kämpfer und attische Basen mit Eckblättern.

eine ältere 1863 begonnene Restauration des Langbaues und gewisse alte Bildwerke vgl. J. Kayser im Organ f. christl. Kunst 1866. S. 64 ff.

1) B. Fabritius ap. Matthaëum, Analecta medii aevi. Hagae Com. III, 522. Nach Giefers, Dom S. 27 schon 1267.

2) Brand a. a. O. S. 8. Herr Dr. Mertens sah indess (1889) von der Thurmspitze einen Wappenstein mit der Inschrift: MCCCCXIII Nicolaus van Closter can(oni)cus stru(etuarius).

3) Evelt a. a. O. 31, II, 135 ff. 39, II, 55 ff., 67 f.

4) Die hohe Spitze wurde damals abgetragen von den Meistern Jacob und Berthold Frunneken. Strunck, Annales Paderborn. III, 352.

5) Paderborner Capsel-Archiv 66, 30.

Mit dieser Sorte wechseln da und dort Schafte, Capitäle und häufig attische Basen aus grünem (Anröchter) Steine und verrathen gegen die gleichartigen Theile der graubraunen Säulchen deutlich ein höheres Alter. Denn die Basen sind schwer gegliedert, in der Kehle wohl noch von einem Ringe umzogen, oder dieser wie ein Wulst ausgeladen, der untere Wulst dick, steil und der Eckblätter noch baar — ein Schaft oben sogar mit zwei Ringen umzogen. Da diese Zierglieder seither von der Forschung ausgeschlossen blieben, kamen sie auch bei der Altersbestimmung nicht in Betracht, geschweige dass sie die Entscheidung gaben.

Wie konnten sich nämlich zwei an Material, Stil und Alter so verschiedene Säulensorten in dem einheitlichen Gebäude gesellen, wie sich ihre Einzelheiten in ein- und demselben Schallloche zu einem Ganzen verbinden?

Die jüngeren offenbar in Folge eines (späteren) Einsatzes oder einer Ergänzung und Vervollständigung der älteren; diese erlitten aber ihre Schäden und Lücken, da von ihnen noch so erhebliche Reste oder Theile bis heute der Verwitterung widerstanden, nicht durch natürlichen Vergang, sondern durch gewaltsame Verwüstung, — ja geradewegs durch den Brand vom Jahre 1133; — mit der Restauration bis 1143 harmoniren die jüngeren in Haupt und Fuss unwidersprechlich, keineswegs mit einer früheren oder späteren.

In jenem Brande sind also die älteren Säulchen in grosser Zahl gänzlich oder bis auf Capitäle und Basen gesprungen und verdorben und die Basen massenhafter gerettet, weil gedeckt von der breiten Mauersohle, wenn aus dem Thurmimmern die Flammen möglichst gerade emporrauschten und die ungeschützten Schafte, Capitäle und Kämpfer angriffen und verzehrten. An der Nord- und Ostseite sind sie weit zahlreicher erhalten, also besser fortgekommen: — dieser Umstand lässt nicht nur auf die Windesrichtung der Katastrophe schliessen, sondern er zeigt auch, dass die älteren Säulchen nicht einem früheren Thurme entnommen oder nachträglich aufgestellt worden sind — dann wären sie gleichmässiger angeordnet und auf die Seiten vertheilt, ebenso wie die jüngeren auch. Letztere sind also Lückenbüsser und bereits aus näheren Gruben, etwa aus jenen zu Feldrom beschafft. Das entspricht auch dem Fortschritte der Baukunst; denn während die ältere und ungeübte Zeit noch das grüne als bildsames Material in der Ferne suchte, bewältigte die

inzwischen verbesserte Technik schon den gelegeneren, wenn auch härteren Werkstein ¹⁾.

Dass da und dort ein Zierglied aus verschiedenartigen Theilen nur behelflich componirt, ein Säulehen der Plinthe oder des Kämpfers beraubt, und am südlichen Treppenthurme eine edlere Zier am Capital oder an der Base verwandt erscheint — das sind Ausnahmen und Abweichungen, welche für unsere Untersuchung Nichts verfassen.

Durchschnittlich scheiden sich innerhalb des romanischen Gemeingeprägtes die Bau- und Zierformen des Thurmes in jüngere und sehr alte. Gehören jene als Nachträge dem 12. Jahrhundert an, so stammen diese von der ursprünglichen Anlage; die Gestalt der ältesten Säulchen und Säulehenteile, die kleinen rundbogigen Schalllöcher, das unheimlich Einförmige des Thurmprisma, welches im Unterbaue ein fortificatorisches Aussehen hat, das kleine den ältesten Steinbauten eigene Gestein, die beiden bis auf's Hochgeschoss lichtlosen Treppenthürme, kurzum alle Bau- und Stilumstände nöthigen uns, den Paderborner Domthurm für ein Denkmal des 11. Jahrhunderts zu erklären. Dass er wohl nicht auf den Brandtrümmern von 1058 unter der Obsorge des Bischofs Inad (1051—1076) erstand — vielmehr von dem Gründer der Paderborner Bauschule als monumentaler Westschluss seines Dombaues aufgerichtet ist, bezeugen zunächst die grünen Säulchen mit ihren Basen: die Stärke und die Plattseite des unteren Wulstes kehren ganz gleichförmig wieder an Meinwerks Bartholomäi-Kapelle ²⁾, der Zierring der Kehlen vor 1026 in Frankreich an der Kirche St. Benoît sur Loire ³⁾, und ganz ähnlich am Dome zu Goslar vor 1047 ⁴⁾. Ja die Capitalbildung kehrt gleichartig kurz nach Vollendung des Domes an der benachbarten Stiftskirche Abdinghof wieder und zwar an einem schönen Säulehen, welches bei der letzten Restauration aus einer Mauer hervorgezogen wurde ⁵⁾.

1) Vgl. jedoch meinen Holz- und Steinbau S. 429.

2) Vgl. die Ansicht bei J. Kayser in den Mittheil. d. C. Commission (1865) X, 37. Fig. 6.

3) Vgl. J. Gailhabaud, Die Baukunst des V.—XVI. Jahrhunderts. Leipzig 1857. I mit Tafeln.

4) Hier vertrat zwischen den Pfählen die Einziehung ein aus zwei Schrägen zusammengesetztes Glied. W. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen (1875) III, 42.

5) Liegt mir vor in freundlicher Zeichnung des Bauraths W. Schultz.

Befragen wir die Quellenschriften, so muss es Jedermann befremden, dass derselbe Mönch, welcher im „Leben Meinwerks“ so häufig über dessen Dombau berichtet, den Brand von 1058 einfach vermeldet ¹⁾, ohne über den Neubau unter Imad oder dessen Kunstpflege überhaupt ein Wort zu verlieren. Es hat also das Feuer sicher nur die schwächeren Bautheile und nicht den Thurm hingerafft ²⁾ und bis 1068 nur eine Restauration und keinen gänzlichen Umbau verursacht. Imad hat auch nachweislich sonst kein Baudenkmal hinterlassen, welches einem Meinwerkschen an die Seite zu stellen wäre.

Dagegen ist der Mönch des Lobes voll von dem neuen Dome Meinwerks; dann spricht er umständlich von der Bauleitung, den Bauleuten und ihrer verschiedenen Anstellung, dann rühmt er die Abmessungen ³⁾, dann die ungeheure Kostspieligkeit, dann die ausserordentliche Bauart und Pracht ⁴⁾, als stände der Tempel noch unverlezt vor seinen Augen. Ist es denkbar, dass der wahrheitsliebende und durchaus nicht wortkarge Geschichtschreiber, wenn von Imad auch der riesige Thurbau herrührte, dies verschweigen, dagegen vom Dombau Meinwerks, dessen Lebetage ihm weit ferner lagen, als jene Imad's, so anschauliche Lobesworte vorbringen sollte, falls des ersteren Werk nach einigen Decennien so elend im Feuer verging, dass sogar der Thurm in allen Theilen zu erneuern gewesen wäre? Passt denn ein Baudenkmal, wie der Domthurm, nicht viel besser in die glorreiche Kunstpoche Meinwerks, als in die missliche und traurige Folgezeit Paderborns? ⁵⁾ Eines Meinwerk

1) Vita Meinwerici c. 55.

2) Nach G. J. Bessen a. a. O. I, 143 wurde der Dom bloss seines Daches beraubt — das Domkloster und das Capitelhaus zerstört.

3) Principalem ecclesiam . . . *dejecto opere modico* a praedecessore suo inchoato et usque ad fenestras neglegenter consumato, a fundamentis celeriter atque alacriter erexit. Vita Meinwerici c. XVII.

4) Principalem ecclesiam *sumptu ingenti et magnificentia singulari* construxit . . . ib. c. XXXI . . . aedificio ergo principalis ecclesiae *magnifice* consummato . . . solemniter eam dedicavit . . . Gobelinus Pers. nennt l. c. I, 256 den Dom ein *miraculum* . . . et sicut sapientia Salomonis templum ipsum, quod fecerat, cunctis templis in orbe terrarum positis praetulit, sic Meinwerici sagacitas aedificium Paderbornensis ecclesiae *omnium ecclesiarum aedificiis* Alemanniae inferioris tunc (?) temporis praefecisse monstratur.

5) Denn mit Meinwerk ward fast plötzlich der Paderborner Bischofsstuhl seines mit allen erdenklichen Mitteln hervorgerufenen Glanzes ent-

ist es würdig, seinen Dom mit einem so gewaltigen Westbaue, der Thurm, Westchor und Empore zugleich war, abzuschliessen, und darin die liturgischen Zwecke der frühern mit den ästhetischen und fortificatorischen der späteren Zeit zu vermählen.

Die Thurmhalle machte mit dem Westfache des Langhauses einen Westchor aus und enthielt bis 1231, wie wir schon oben aussprachen, eine Westempore; denn eine solche findet sich in den formalen Abbildern des Thurmes sogar auf dem Lande. Er wurde bei den Stiftsbasiliken zu Neuenheerse und (1129) zu Freckenhorst mit den runden Seitenthürmchen bis auf die Maasse copirt; hier mündete der von Zimmerwerk durchschossene Unterbau unten und (als Empore) oben mit rundbogigen Oeffnungen ins Langhaus¹⁾, dort steht seit 1165 unzweifelhaft auf alten Fundamenten die geräumige Thurmhalle mit Seitengemächern in Verbindung und weist der freie Mittelpfeiler ihres Kreuzgewölbes auf die vormalige Empore hin²⁾. In Ostinghausen, Brenken und Thüle setzen die Thürme mit den Unterhallen³⁾ den Kirchenraum fort — begleitet von nur einem Treppenthürmchen und zu Brenken, wie man der eckblattlosen Säule einer innern Arcade ansieht⁴⁾, noch im 11. Jahrhunderte angelegt; bei den einfachen Pfarrkirchen wird das Westwerk selbstredend vereinfacht, der Treppenthurm (etwa seit 1100) durch einen Mauergang ersetzt, aber noch häufig eine obere Thurmhalle für liturgische Zwecke vorgesehen oder gar zu einer Kapelle ausgestaltet. Das bestätigten im Ganzen die Beispiele zu Lügde, Brakel, Büren, Boke und Hörste — ferner jene zu Idensen und Peetzen — zu Twiste und Adorf⁵⁾ — zu Hüsten und Balve: hier und zu Idensen enthält der Oberraum als ehemalige Kapelle noch

kleidet und die Zielscheibe vieler Feinde. Scheffer-Boichorst in den Mittheil. d. Instituts für österreichische Geschichte VI, 53.

1) Grundriss und Ansicht in meinen Kunst- und Geschichts-Denkmalern des Kreises Warendorf 1886. S. 108, 110. Später bezogen die Nonnen hier Holzemporen im Kreuzarme, die Canoniker stets den Ostchor.

2) L ü b k e a. a. O. S. 83. Taf. XII, 1.

3) L ü b k e a. a. O. S. 213; oft durch Doppelbogen wie einst zu Hellinghausen.

4) J. Pieper in der Zeitschrift für kirchliche Kunst (1889) I, 334. Fig. I 8^a, 8^b; die Basenwulste der betreffenden Säule haben mir etwas Fremdartiges.

5) Hier mit einem angelehnten Treppenhäuschen. Vgl. über beide H. Otte, Kunst-Archaeologie des deutschen Mittelalters A⁵. II, 217, I. Fig. 11.

Altarstein und Oeffnungen zum Kircheninnern ¹⁾. Zu Kirchborchen ²⁾ und um 1100 zu Liesborn fehlen an den unverkennbaren Abbildern des Paderborner Thurmes Oberhalle und Seitenthürme, doch diente hier die Unterhalle wieder als förmliche (Severinus-) Kapelle belebt mit Mauernischen ³⁾. Die meisten Fälle kommen also auf die Umgegend von Paderborn — ein unzweideutiger Fingerzeig bezüglich ihrer Urform und Ableitung.

Das Thurmwerk zu Paderborn giebt von dem üblichen Westbaue der älteren Stiftskirchen die Flankenthürme als verkleinerte Treppengänge, den breitbrüstigen Mittelbau als verengten und erhöhten Haupthurm wieder; von jenem Mittelbaue übernahm dieser auch die Zwecke und die Einrichtung ⁴⁾ — also mindestens eine Empore; diese diente aber, da die Canoniker wohl von jeher den Hochchor bezogen, ohne Frage zunächst als Sängerehor und dann, da hier im Westen eine Krypta dafür fehlte, als Standort der Reliquien des h. Liborius — ähnlich wie der hohe Westchor zu Corvei; es behielt doch vorerst der Liboriusaltar in der Nähe des dem h. Johannes dem Täufer geweihten Pfarraltares auf dem Westchore ⁵⁾ eine Stätte, als 1231 der Thurm seiner älteren Bestimmung und Einrichtung entkleidet und der Chor dem Pfarrgottesdienste eingeräumt, der Gesang wohl ohne die Hauptorgel auf dem Hochechore vereint ⁶⁾

1) Hase in den mittelalterl. Baudenkmalen Niedersachsens I, 137. Bl. 32, Fig. 5; die noch fehlenden Belege bei L ü b k e S. 93, 168, 229.

2) Der alten Galluskirche von 1043 (Evelt a. a. O. 31 II, 123, 124) eignen am Thurme noch Säulenbasen ohne Eckblätter und umgekehrte oben abgeschrägte Würfelcapitäle, am Langhause alte Umfassungsmauern und statt der einstigen Holzdecke eine Steinwölbung. Mittheilung des Herrn Dr. C. Mertens.

3) Vgl. meine Angaben in der Westdeutschen Zeitschrift (1888) VII, 323.

4) Vgl. über die reiche Gestaltung der alten Westwerke und ihre Zwecke „Corvei“ II im Repertorium f. Kw. XI, 396 ff.

5) Evelt a. a. O. 39 II, 65 und das Libori-Beneficium das. 44 II, 50.

6) Noch früher zu Osnabrück, wo der Hochchor schon 1221 den ganz veränderten Gesang (und die Cantoren), doch nicht die Hauptorgel aufnahm (Jahrb. des Vereins H. 88, 219). Zu Paderborn gingen die Chorzwicke des Westwerkes, die kleine Orgel und sogar noch die Stimmen von Knaben (angeli) ganz offenbar auf den Hochchor oder vielmehr auf den Lettner über (Cantant juvenes in testudine ecclesie antiphonam), und als dieser um 1653 fiel, wurden auf dem Chore Bodenplatten für die Musica gelegt, „allda die Musikanten stehen sollen.“ Testudo parva,

wurde. Damals war ja die Neigung zu einfacheren Grundrissen und lichterem Räumen längst zum Durchbruch gekommen.

Gegen das Schiff (im Osten) durch ein schmales und gesenktes Westkreuz¹⁾ abgegrenzt bestand der Westchor aus dem Westfache des Langhauses und der Thurmhalle nicht bloss im liturgischen Sinne, sondern ursprünglich auch, wie das trotz aller Umbauten das Grundgemäuer zeigt, in einer gemeinsamen Bodenerhöhung. Es steigen nämlich noch gegenwärtig auf dem längst gesenkten Niveau die Sockel der beiden Pfeiler, welche den Chor und das Westkreuz scheiden, ebenso wie die Sockel ihres südlichen Wandpilasters und der beiden Thurmpilaster weit höher empor — ihre Umrisse gliedern sich mit Mauerecken, ihre Gesimse, sofern davon die Rede sein kann, mit Schrägen weit schlichter und urwüchsiger — als die entsprechenden Glieder im Ostbaue²⁾. Ausserdem theilt die Nordmauer des Westfaches mit einigen Thurmwänden die Reste einer Mauerbank, welche also den ganzen Westchor im Innern umzog — als Nachhall der Einrichtung der alten Holzkirchen³⁾. Lässt diese Gleichartigkeit des Westchores eine gleichzeitige Entstehung der Grundmauern des Westfaches mit dem Westthurm vermuthen, so darf man wohl auch die glaubhafte Nachricht, Meinwerk habe den Dombau seines Vorgängers wegen der nachlässigen Aufführung und der ziemlich kleinen⁴⁾ Verhältnisse niedergelegt, so ausdeuten, als wäre der Neubau gerade durch den Westchor auf seine gerühmten Abmessungen gebracht, und an Stelle des Westkreuzes ursprünglich ein Querbau mit zwei Frontthürmen, wofür die sächsische Architektur damals eine besondere Vorliebe bezeugte, geplant gewesen.

Um so näher läge dann die Annahme, Meinwerk habe im

doxale, murus ante chorum zu Paderborn wird erwähnt um 1400 und in zwei mir bereitwilligst von Herrn Ahlemeyer copirten Domurkunden der Jahre 1479 und 1480. (Sonstige Belege für das Gesagte bei Evelt a. a. O. 39 II, 72. 67. 68 u. Capsel-Archiv 66, 30.) Im 18. Jahrhundert zogen die Domsänger wieder auf den Westchor zurück und zwar auf die Hauptorgel am Thurme.

1) Das letztere oder dessen Vorgänger enthielt auch stets die diesseitigen Zugänge, wovon jener im Norden noch heute wenig nach Westen abweicht. •

2) Vgl. auch Evelt a. a. O. 39 II, 58 ff. 70.

3) Mein Holz- und Steinbau S. 100.

4) So übersetzt Giefers, Dom S. 16. Die vorher S. 175 N. 3 gesperrten Worte der Quelle.

Uebrigen den Grundriss seines Vorgängers verwerthet — genug sein Dombau gestaltete sich demnach als langgestreckte Basilika mit zwei Kreuzen, einem breiten Westwerke und gewaltigem Westthurme, vielleicht noch mit einem Vierungsthurme, von welchem sogleich die Rede ist. Der Westthurm mit dem Trabantenpaare hat seine formalen Vorstufen ¹⁾ bereits in der karolingischen Architektur, dank nächst diesen die liturgische Bestimmung des Unterbaues den entwickelten Westfaçaden mit einem Doppelthurm ²⁾ und erscheint, von beiden beeinflusst, um 1000 zu schöner Wirkung für sich und den Gesamtbau emporgewachsen über dem Westchore der Kirche zu Essen. Zu Paderborn aber, frei vor die Westfront gesetzt und in deren Höhe aussen einer Burg vergleichbar, innen für die hehrsten Zwecke ausgestaltet, schwingt er sich im gegliederten Oberbaue frei empor ³⁾ als ältestes Muster der spätesten Thurmgestaltung und jedenfalls noch als eine Schöpfung des „zweiten Gründers des Bisthums“. Seine Bauart und Figur, oft auch die Einrichtung, ward von dem regsamen Bauleben der Folgezeit aufgegriffen und ein viereckiger Westthurm innerhalb und ausserhalb des Landes am Ende bei den kleinsten Pfarrkirchen Regel. Als Belege seiner Einrichtung gingen vor uns bereits die ersten und meisten Abbilderin der Umgegend seines Standortes auf (S. 177) und in der Folge entsprach der Einthurm so sehr der Natur der Hallenkirchen, dass der gothische Stil beinahe gänzlich von einem westlichen Thurmpaare absah.

1) Vgl. die nähern Angaben: Corvei III im Repertorium für Kunstwissenschaft XII, 381. Nachtragen möchte ich hier, dass sich die von Fr. Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters III schon nach 952 versetzten Untergeschosse des Viereckthurmes mit Trabanten und ebenso die Emporhalle zu Münster-Maifeld im Vergleich mit ähnlich stilisirten und sicher datirten Bauten wenigstens um ein Jahrhundert verjüngen. Machen schon die Lisenen mit ausgebildeten Basen, der Bogenfries und das Aeussere den Eindruck des gereiften Stiles, so gleichen die Basen und Würfelknäufe der Halle, die Kreuzgewölbe mit Gurten eher den entsprechenden Baugliedern der Krypta zu Brauweiler (nach 1051; das. B. II³), bei aller Verwandtschaft mit ihnen musste doch die Westpartie der Gereonskrypta zu Köln noch 1068 auf Gurten verzichten. Die Halle lässt sich der Godehardskapelle zu Mainz anreihen, welche dem Jahre 1135 (nach C. Moellinger, Deutsch-Roman. Architectur S. 38 freilich der Mitte des 11. Jahrhunderts) entstammt.

2) Vgl. darüber Schnaase IV, 359.

3) Vgl. über die ästhetischen Vorzüge R. Redtenbacher, Leitfaden der mittelalterl. Baukunst 1881, S. 194.

Auch der Grundplan des Schiffes überstand bis auf gewisse Erweiterungen alle Wechselfälle der Folge, und zumal auf dem Papiere macht er den Eindruck des Frühromanismus, so dass er einen vorsichtigen Bauforscher verleitet hat, darin eine fürs 11. Jahrhundert gültige Raumdisposition zu erkennen ¹⁾. Die beschriebenen Thurmsäulchen des 12. Jahrhunderts datiren nach allem Ermessen von der Restauration des Brandes 1133 und dieser muss vom Langhause namentlich das Hochgemäuer und den Osttheil betroffen haben; denn von seinem Neubaue bestehen noch erhebliche Ueberreste: so die vier ungelenk den (späteren) Gewölbegurten unterstellten Pfeiler der östlichen Vierung; dann das vergrösserte Ostkreuz, dessen Breite, oder gar auch die Länge für das 11. Jahrhundert zu reich bemessen erscheint ²⁾; dann das leider 1866 nur halb wiederhergestellte Paradies ³⁾ mit den schwerfälligen Kreuzgewölben und den in allen Theilen noch rein durchgeführten Rundbogen. Auch die Krypta hat aussergewöhnliche Maasse und sie erinnert mit dem einen Pfeilerpaar innerhalb der Säulenreihen noch an den Stützenwechsel der Krypta zu Abdinghof; die elegante Verjüngung der Säulen, welche am Thurm zu Liesborn schon um 1100 beliebte, das pflockartige Eckblatt ihrer attischen Basen, die unverzierten Würfelcapitäle und die gurtenlose Wölbung — Alles passt für die Zeit vor 1150; dem 17. Jahrhundert gehören die schweren Pfeiler zur Verstärkung der Chormauern und andere Missklänge an. Die Eingänge lagen

1) W. Schleuning, Die Michaelsbasilika auf dem h. Berge bei Heidelberg 1887, S. 27, wendet auf ihn, wenn der nördliche Querhausflügel reconstruirt wird, die Regel an: „Die Querschifflänge im Lichten plus der ganzen Langhausbreite ergibt die Gesamtlänge der Basilika bis einschliesslich der Vierung.“ Die Zirkelprobe stimmt hier nicht und kann nicht stimmen, weil die Arme des Hauptkreuzes zu grosse, also spätere, Abmessungen haben gegenüber der Vierung und weil bei der Vergrösserung der Kreuzarme ohne Zweifel auch die Vierung verlängert worden ist, zumal hinter ihr wieder die Hauptjoche des Langhauses in den Dimensionen zurückbleiben.

2) Vgl. die vorige Note. Krypta und Vierung stecken auch so tief im Boden, dass dieser wohl nur theilweise seine Höhe durch nachträglichen Anwachsen erreicht hat.

3) Evelt a. a. O. II, 91; Giefers Führer S. 18. Besonders Lübke a. a. O. Taf. XIII, 1 „Paradies.“ Es mit Andern noch dem Baue Imads, wenn nicht einer frühern Zeit zuzuschreiben, hindert auch der breite Zwischengurt der beiden Gewölbe, zumal da man in Paderborn noch wohl um 1200 ohne Gurten arbeitete.

auch ursprünglich, zumal da die Krypta das Kreuz durchschneidet, wohl auf den Seiten, nicht wie in Freckenhorst¹⁾ zu zweien am Westende; erst gegen 1300 öffnete sich zu Paderborn eine mittlere Thüre²⁾ eingefasst von einer Flügeltreppe.

Besagte die Restauration soviel wie einen vollständigen Neubau, dann erhob sich damit ein sehr gebieterisches Bauglied — ein hochragender Mittelthurm, doch nur für die Spanne eines Jahrhunderts. Papst Gregor IX. erklärt in einem Gnadenbriefe³⁾ zu Gunsten der Fabrik, die Domkirche sei unter dem Sturze eines Thurmes zum Theile verwüstet und daher die Erneuerung von 14 Gewölben nothwendig. Da derselbe Papst noch 1233 zu einer Marienfeier im Dome ermunterte, und 1241 seine Tage beschloss⁴⁾, muss das Unglück innerhalb dieser Zeitpunkte eingetreten sein, und da der Westthurm von erheblichen Schäden des 13. Jahrhunderts nichts verräth, so kann nur ein Mittelthurm die Katastrophe herbeigeführt haben. Ihr unterlagen ausser einigen Hauptgewölben mehrere niedrige Doppeljoche in den beiden Abseiten — das lässt auf eine stattliche Länge des Thurmes schliessen. Oder wurde er 1143 bloss erneuert? Ein Mittelthurm überragte den Dom zu Osna-brück⁵⁾ schon im 11. Jahrhundert und stand auch dem stolzen Baue Meinwerks wohl an.

Endlich sieht man von jener Brandrestauration (1133) noch ganz beträchtliche Ueberreste in dem Zwischenbaue des Domes und Pürtings (vgl. oben S. 166). Die dreischiffige, stumpf geschlossene Hallenkirche zieren am Chore (jetzt Treppenlager)⁶⁾ Arcaden und

1) Meine Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Warendorf 1886. Fig. 42.

2) Vgl. Evelt a. a. O. 39 II, 67, der diese für ursprünglich wie Giefers, Dom S. 22 das westlich vorgelegte Tonnengewölbe für den ältesten Eingang hält; vgl. dagegen Correspondenzblatt des Gesamt-Vereins 1858, S. 115, Fig. 2; 1872, Nr. 10, S. 74.

3) Zuerst bemerkt und benutzt von J. Evelt a. a. O. 39 II, 69. Aus Gobelinus Persona, Cosmodrom aet. VI, c. 67: ad reformationem eiusdem ecclesiae (Paderb.), quia casu cuiusdam *turris* ipsius in parte destructa fuit, ita quod necessarium erat, *quatuordecim* testudines eius reformari.

4) Papst-Urkunden der Provinz Westphalen, bearb. von H. F i n k e 1888, Nr. 383, 346.

5) Vgl. über ihn und die damaligen Vorbilder: Bonner Jahrbücher H. 88, 210.

6) Evelt a. a. O. 31 II, 136—39 II, 81.

Mauernischen, an den ältern Stützen Würfelknäufe mit hohen Kämpfern, Basen mit stärkern Unterringe und langen Eckspitzen, ähnlich jenen der Krypta. Die Wandpilaster am Ostende des Südschiffes lassen wohl auf frühere Kreuzgewölbe schliessen, die also von der bestehenden Tonnenwölbung ersetzt wären.

Der Nordgiebel des Westkreuzes erweist sich bereits mit dem Rundbogenfriese, den hohen Fenstern und dem prachtvollen Portale zu weit entwickelt für das fragliche Restaurationsdatum und gehört daher bereits der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an.

Die langgestreckten Dom- und Stiftskirchen sind meist nur in den Haupttheilen wie aus einem Gusse entstanden und stets langsamer, als man heute baut; die Neben- und Zwischenstücke kamen jenachdem sich Gebrech, Bedürfniss und Mittel einstellten, an die Reihe, das eine nach dem andern — und für kleinere Bauunternehmungen hatte die Fabrik jederzeit selbst Mittel, unter Umständen noch milde Spenden zur Verfügung¹⁾. Auch am Paderborner Dome gibt es ausser jenem Nordgiebel Einzelheiten, welche nicht auf einen Brand oder eine gewaltsame Zerstörung zurückgehen, so der Südgiebel²⁾ des Westkreuzes, die beiden basilicalen Abseiten des Westfaches mit Bogenfries, spitzbogigen Scheidegurten und rundbogigen Fenstern und die Verschönerung des Westthurmes mit einem Radfenster. Denn stilistisch schliessen diese Theile ebenso wenig an die Baureste des 12., als an die spätern des 13. Jahrhunderts. Namentlich gilt dies von dem Südportale³⁾; wie zu Münster durch einen Pfeiler in zwei Oeffnungen zerlegt, aber jeder mit einem Kleeblattbogen abgeschlossen und mit dem erhabensten Bildwerk ausstaffirt, hängt es entschieden nur mehr durch den Rundbogen, welcher das Tympanum umfängt, mit der älteren Stilweise zusammen — eine wahre Probe der vereinten Architektur und Bildnerei der Uebergangszeit.

Dass diese Einzelheiten gerade dem Westbaue zukommen, legt uns den Gedanken nahe, sie möchten 1231 mit der Organisation

1) Vgl. W. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands (1862), I. p. VII.

2) Sein Kreuzarm unterlag also jetzt der Verlängerung; vom früheren Giebel restirt der Mauerstumpf im Langhause, nach Giefers, Dom S. 23 vom „ursprünglichen Fussboden.“

3) Ansicht bei G. Moller, Denkmäler der deutschen Baukunst 1821. I. Taf. 17; gehen unter den Figuren einige höchst alterthümliche wohl noch auf Meinwerks Dom zurück?

der Dompfarre ihre Entstehung gefunden haben¹⁾; wir erinnern uns, wie nun der alte Westchor des h. Liborius dem Pfarrgottesdienste überwiesen und neben dem Altar des letzteren der Johannes-Altar aufgestellt ward. Um dem Raume Licht zu schaffen, setzte man das Rundfenster ein und nahm der Thurmhalle die alte Empore und den Gesang.

Was vom Dome noch nicht in Betracht kam, also der Haupt-Baukörper, ist, die Untertheile der Stützen ausgeschlossen, deutlich durchdrungen von Spitzbogen oder vom Spitzbogenstile dreier Bau-perioden. In der ersten fielen die basilicalen Absseiten, und das Gotteshaus stieg empor: die Schiffe gleich an Höhe und Gewölbezahl, die Stützen ebenmässig an Stärke, die Absseiten nach Soester Art gegen früher verbreitert bis zu den Giebeln des Westkreuzes und daher die südliche²⁾ erheblicher, als die nördliche, — kurzum die zu Soest und Münster längst ausgebildete und für die edelgothische Elisabethkirche zu Marburg (um 1233) bereits gewählte Hallenform ersetzte die Basilica bis auf einen Rest im Westfache. Die Pfeiler umgaben sich mit stärkern und schwächern Rundsäulen für die Gurten und rundlichen Rippen, diese sowie die Gurten schliessen im Spitzbogen und stellenweise mit einem schmuckvollen Schlusssteine. Während die Wölbung dem Uebergangsstile noch nicht völlig entsagt, umflattern das Gemäuer die Geister der Gothik.

Die Streben, welche andern Frühbauten des Stiles noch abgehen, laden kraftvoll aus, die Fenster beleben ältere und jüngere Pfosten, doch das Maasswerk schliesst in knorrigem, fast halb-wüchsigem Mustern zusammen; Nasen fehlen, kaum zeigen sich Kehlen, die Capitäle der Rundstäbe bleiben; höchstens hat die Südseite flüssigere Formen — der neue Stil wagt nur vorsichtig die ersten Schritte auf dem ungewohnten Boden.

Der Anfang des Neubaus ist leicht zu ermitteln, er datirt ohne Frage von der oben (S. 181) genannten Verwüstung aus der Zeit von 1233/41. Vollbracht war das Werk 1263, als ein Feuer dem (neuen)

1) Diese Periode des Uebergangsstiles leuchtete seither, ohne ihren Beweggrund zu kennen, bloss Schnaase a. a. O. V, 300 ein; sie begreift im Osten noch Theile der dreischiffigen Vorhalle des Pürting und diesen selbst; hier walten gothische Grätengewölbe mit spitzbogigen Quergurten, flache Wandconsolen mit steilen Kämpfern — die Fenster reichen mit ihren Erweiterungen und Maasswerken wohl schon ins 16. Jahrhundert.

2) Vgl. oben S. 182 Note 2.

Dome das Dach raubte, sicher 1267¹⁾; denn nun fordert der Bischof von Münster zur Beisteuer auf für die Restauration (reparacio) des durch Brand verwüsteten Domes. Den Dank für den starken, lichtvollen Hallenbau und die schöne Frühblüthe der Gothik beanspruchten zwei Bischöfe aus dem edlen Hause Lippe²⁾: Simon (1247 bis 1277), welcher seither allein für den Bauherrn galt, und als Begründer sein Vorgänger Bernhard (1227—1247).

Dass die Frühgothik sobald in Paderborn einzog, als man zu Münster, Osnabrück und Minden³⁾ noch lange aus dem Vollen des Uebergangsstiles schöpfte, ist eine überraschende Thatsache, doch unschwer zu erklären; denn kurz zuvor (1229—1247)⁴⁾ erhob sich im Sprengel des Domes die Nicolaikapelle zu Marsberg, je weiter und höher, um so bestimmter und ziervoller im neuen Stile; dass man an ihr „klarer als vielleicht irgendwo das allmähliche Hervorbrechen des gothischen Stiles aus den Uebergangsformen erkennt“⁵⁾, beruht offenkundig auf den Eingebungen der inzwischen, nämlich kurz nach 1233⁶⁾, begonnenen Elisabethkirche und ihrer Bauhütte zu Marburg; diese verbreitete ihre Lehren noch weiter nach Westfalen und zumal in dem ihr zunächst gelegenen Südostquartiere des Landes⁷⁾. Ihr Vorort im doppelten Verstande war Marsberg.

Für die Gesamtverhältnisse bot dem Dombau ein naheliegendes Muster die Münsterkirche zu Herford: ihr schon auf das

1) Die Urkunden der genannten Jahre im Westfälischen Urk.-B. IV, Nr. 954, 1124.

2) Unter den älteren Domsulpturen befand sich eine Staude mit der fünfblättrigen Rose.

3) Querschiff und Chor standen hier 1289 noch nicht lange; denn die Translation des Bischofs Bruno 1289 ad *novum ecclesiae maioris chorum* ante summum altare erscheint beinahe zutreffend bei dem sog. Wattenstedius, Chronicon Mind. in C. Fr. Paullini's Rerum et antiquitat. Synagma 1698, p. 30.

4) Ganz unbefangen versetzt das W. U.-B. Additamenta S. 52 (unten) den Bau und demgemäss die Gründung von Ober-Marsberg vor 1176, obschon die dort und IV, Nr. 168 beigebrachten Urkunden des J. 1229 von einer *ecclesia restructa vel restruenda* bezüglich des fraglichen Heiligthums reden, welches erst 1247 (1257) fertig dastand. J. S. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen 1839. I, 251. Holscher a. a. O. 42 II, 96.

5) Lübkes Worte a. a. O. S. 233.

6) Redtenbacher a. a. O. S. 43.

7) Schnaase a. a. O. V, 377 ff.

Jahr 1221 zurückgeführter ¹⁾ Bau bezeigt zwar noch eine unsichere Handhabung der Fensterformen und der Wölbungsarten ²⁾, wie das der Uebergangsstil im Gefolge hatte; allein ausser ihren Dispositionen kommen auch die Giebel der Langmauern ³⁾ in Paderborn zu Ehren und beherrschen allmählig das Nordostquartier des Landes bis Osnabrück, sowie den Ostsaum des Münsterlandes (Warendorf).

Die zweite Bauperiode knüpft deutlich genug an den erwähnten und sicher nicht totalen Dombrand vor 1267 und umfasst den Nordarm des Ostkreuzes oder vielmehr dessen Ostpolygon: es ist in der Rippenlage mangelhaft, also von ungeübten Händen construiert, sonst durch den reichen Plan und die Jugendfrische des Stils vor der ganzen Bauumgebung ausgezeichnet. Der längst abgeschlossene Bau zu Marburg hat das Vorbild wohl nicht mehr abgegeben; viel eher der eben aufsteigende Chor des Domes zu Köln; denn mit den sieben Polygonseiten gleicht er doch nicht dem (⁵/₁₀) Schlusse der Elisabethskirche, sondern dem Chore und Umgange des rheinischen Prachtbaues; selbst die Gegner ⁴⁾ meiner Auffassung erkennen in den Kleeblattarcaden, welche zu Paderborn die Untermauern bespannen, französische Einflüsse und geben damit zu, dass sich um 1267 der gelehrige Blick der Paderborner Bauleute und des Bischofs Simon nicht mehr nach dem Süden, sondern nach dem Westen richtete. Und wenn man ⁵⁾ diesen Simon wohl gar nach einer unechten Belegstelle für den Planmacher des Kölner Domes angesehen hat, so ist thatsächlich beinahe das Gegentheil der Fall.

Immerhin schwangen Marsberg und Paderborn im Lande zuerst die Fahne der Gothik — indess mit dem Paderborner Polygonchore, vielleicht schon etwas eher, entfalten der Thurm zu Brilon, die Nebenchöre und Ostjoche zu Nieheim ⁶⁾, die strebenlosen Chöre

1) Holscher a. a. O. 38 II, 55. Der Ausbau verzog sich bis 1275. L. Holscher, Herforder Gymnasial-Programm 1869, S. 7.

2) Schnaase a. a. O. V, 296.

3) Lübke a. a. O. S. 176, 177.

4) Schnaase V, 379 — übrigens hatte den Schmuck ausgedehnter Wandarcaden schon 1129 die Stiftskirche zu Freckenhorst. Mein Kreis Warendorf S. 107.

5) Gehrken in der westfäl. Zeitschr. V, 123 ff.; J. Kreuser, Kölner Dombriefe 1844, S. 217 mit den Beziehungen Simons zu Köln; das Gegentheil erwies schon mit nicht durchgehends stichhaltigen Gründen Schnaase V, 413.

6) Dort (vgl. Wigand's Archiv II, 244) an der Mittelsäule des Thurmes

von St. Peter in Soest, dann der Chor der grossen Kirche zu Hamm (1275)¹⁾ und der unfernen Marienkirche zu Ahlen die Herrlichkeiten der Frühgothik bescheidener oder freier.

Der Dom bedurfte 1332 bereits der Reparatur²⁾ und nachdem (1333) ein neuer Capitelsaal³⁾ eingerichtet war, erfuhr er⁴⁾ wiederum aus Anlass eines Brandes 1340 in den Fenstern des südlichen Kreuzarmes und des Chores nicht unerhebliche Umgestaltungen.

1497/98 ward der Vierung ein Dachreiter⁵⁾ aufgesetzt; nun arbeitet Zimmermeister H. Rulle an der „Krimpen vor der Primglocke“ über dem drei Könige-Altare und den Thurmhelm, welchen 1499 Johan de tornspere von Münster in Verding nehmen wollte, errichtet 1500 Joh. Holtappel; Schieferdecker war Joh. van Hare und mit ihm macht Heinrich Brand eine „Stellinge“ am Salvator auf dem Giebel gegenüber der Gokirche über dem Laurentius-Altare⁶⁾.

Im 16. Jahrhunderte⁷⁾ überkam der Dom, abgesehen vom Westthurm, Gestühle mit Aldegrever-Ornamenten⁸⁾, für den Gebrauch des Bischofs Th. v. Fürstenberg die wundervollen Metallarbeiten des Meisters

wie an einem Pfeilerpaare zu Marsberg die halb hinabgezogenen Rundstäbe (Organ f. chr. Kunst (1858) VIII, Beilage zu Nr. 3), hier die Chöre dem Marsberger, nur ungeschickt, nachgebildet (Lübke a. a. O. S. 271) und ganz übersehen von E. Krömecke in der westf. Zeitschrift 31 II 43 ff.

1) Abbildung und Datum in meinem Kreise Hamm 1880, S. 59—63; die frühgothische Chorbildung zu Wiedenbrück datirt, weil dem Osnabrücker Baurevier unterthan, jedenfalls etwas später.

2) Lippische Regesten (von Preuss u. Falkmann) II, Nr. 753.

3) Datum und Belege bei Giefers, Dom S. 20, 21; 1345 auch die Errichtung eines merkwürdig geplanten Sakramentsaltars (Schaten, Annales Paderborn. Ed. Neuh. II, 309), später Neubeschaffung einer reichen, schönen Metall-Capsella. Giefers, Dom S. 38.

4) Vgl. Evelt a. a. O. 39 II, 79.

5) Vgl. die Stadtansicht in Fürstenbergs Monumenta Paderborn. Ed. Elz. p. 168.

6) Rechnungen des structuarius O. v. Oeynhausens im Paderborner Capel-Archiv 66, 40. Vgl. J. v. Oeynhausens, Geschichte des Geschlechts von Oeynhausens (1889) III, 85.

7) Eine Uebersicht der mittelalterlichen Bild- und Kleinkunstwerke des Domes bei Giefers a. a. O. S. 28 ff.; vergl. S. 171 Nr. 7; 182 Nr. 3.

8) Einen kostbaren Kelch mit Email (?), und das von Stephanus Grevius gegossene Bronze-Epitaph des Bischofs Kerksenbrock † 1568; — die fast lebensgrosse Bildsäule der Muttergottes vor dem Gymnasium führt die Inschrift: Gotfrid Koller zu Cassel gos mich anno 1628.

Anton Eisenhuth, im Anfange des 17. Jahrh. einen Pfarraltar und cum Musica¹⁾ eine neue Orgel, woran 1627 H. Bader aus Unna werkt²⁾, sodann durch den trefflichen Bildhauer Heinrich Gröniger³⁾ (Gronier † 1631) grosse Apostelstatuen und theilweise unter Eisenhuth's⁴⁾ Einflusse herrliche Epitaphien, 1627 den Silberschrein des h. Liborius durch Meister H. Krako aus Dringenberg und ein Altargemälde von Liemacher gen. Rose aus Gent⁵⁾.

Als der grosse Krieg Vaterland und Dom erniedrigt und beraubt hatte, schwor auf letzteren der Bischof von der Reck (1650—1661) den Barockgeschmack herab mit Neubauten und Zerstörung der Innenausstattung⁶⁾ durch den Gräflisch-Waldeckischen Mauermeister Hans Deger zu Rhoden, wahrscheinlich nach „Delineation und Abriss“ eines süddeutschen Architekten Damian Nidecker⁷⁾: Anlage von mehreren Seitenkapellen⁸⁾, Aenderungen an den Fenstern des Capitelsaales und der Sakristei, — Kreuzwölbung im Hauptthurme (oben S. 172), Beseitigung und Aufstellung von Säulen für die Orgel — Versetzung des Taufsteines aus der Mitte nach dem Paradiise, Abbrechen oder Verrücken alter Altäre, Erhöhung der Thüren am Ostkreuze — auf und am Hauptchore Verstärkung der Mauern und neue Kuppel (tholus)⁹⁾, Beplatten des Bodens und Ausbauen (!) der Pfeiler für die neuen Chorstühle, Ersatz der westlichen Treppen durch eine (Mittel-)Treppe und Erneuerung der Seitentrepfen, Abbruch des Lettners und dreier Altäre (1655); — noch immer wurden verschont die Altäre des Umganges und der Kapellen, sowie 15 im Dome selbst; die neuen Altäre des Chores belebten mächtige Bildsäulen¹⁰⁾ und

1) Evelt a. a. O. 39 II, 68.

2) Paderborner Caps.-Archiv 66, 30.

3) Brand a. a. O. S. 9. Evelt, Weihbischöfe von Paderborn 1869. S. 75 (die Notiz über seinen Stand bei F. Löher, Kampf um Paderborn 1874, S. 368 ist falsch), Capsel-Archiv 66, 28; freundliche archivalische Mittheilungen des Herrn Postsekretairs Stolte von 1885 26./6.

4) Bonner Jahrbücher 1869. H. 67, 144.

5) Datum bei Brand S. 10, abweichend in Prüfers Archiv X, 34.

6) Vgl. über die Neuerungen des Barocks meinen Kreis Warendorf S. 153—155 und Prüfers Archiv f. kirchl. Kunst (1886) X, 26, 34, 35.

7) Vgl. meinen Aufsatz über die süddeutschen Bauleute in Westfalen in der Westdeutschen Zeitschrift 1889, S. 226 und über H. Deger, Wahl's Memorabilien in Curtze's Beiträgen zur Geschichte des Fürstenthums Waldeck II, 256.

8) Die nachfolgenden nicht belegten Einzelheiten bei Evelt a. a. O. 39, II, 67, 68, 89, Lübke S. 175 und in Acten des Capsel-Archivs 66, 30.

9) Fürstenberg, Mon. Paderbornensia p. 321 und bei Giefers, Dom S. 22 die Anlage einer Treppe vom Langhause zum Chore 1655. Das Gewölbe des Tholus fiel 1867 unter furchtbarem Gekrach Corr.-Bl. d. Gesamtvereins 1867, S. 48.

10) Von Wilhelm Wilmensens; siehe Brand a. a. O. 9, 10, spätere Neuerungen am Chore 1766/96 das. S. 8.

1662 die Fenster eingemalte Wappen von Anton Spliethofe aus Beckum¹⁾; 1707/9 hatten Meister Reineking und Anton Menken aus Beckum wieder mit der Orgel zu thun²⁾, 1723 einige Kapellen und die jetzige Sakristei Ausbau oder Reparaturen³⁾ zu bestehen, und unter dem reichen und kunstliebenden Fürsten Clemens August von Baiern (1719—1761) ergoss sich, zumal aus Anlass des Liborii-Jubiläums (1736), über die weiten Hallen der Bischofskirche die Decoration⁴⁾ des 18. Jahrhunderts mit allen Lichtern und Schatten.

1) Prüfer's Archiv X, 21.

2) Mein Kreis Warendorf S. 160.

3) Holscher a. a. O. 44, II, 53.

4) Durch den fürstlichen Architekten Franz Christoph Nagel. Conferat. Descriptio sacri Triumphi . . . Paderbornae 1737, p. 9 ff.